

# Der Personzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Utopie?

Kristina Kokta  
Wien

Der vorliegende Artikel dient der Aufdeckung utopischer Gedankenkonstrukte im Personzentrierten Ansatz nach Carl R. Rogers. Basierend auf der leitenden Forschungsfrage: „Inwiefern weist der Personzentrierte Ansatz utopische Momente auf?“ werden die Ideen und Entwürfe Rogers' einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Dahingehend erfolgt eine Untergliederung des gesamten Ansatzes in drei Teilbereiche – in seine individuellen, pädagogischen und sozialen, politischen Theorien –, in denen Rogers verstärkt für Innovationen und Veränderungen auf der Basis humanistischer Ideale und Werte plädiert. Zu diesem Zwecke ist eine vorangehende, differenzierte Beschäftigung mit dem Begriff der Utopie für ein besseres Verständnis dieses Phänomens unentbehrlich. Abschließend erfolgt eine postmoderne Diskussion der personzentrierten (utopischen) Theorien, um die Implikationen des Rogerianischen Ansatzes bis in die heutige Zeit beurteilen zu können.

*Schlüsselwörter:* Personzentrierter Ansatz, Utopie, Carl Rogers, Neue Welt, Frieden, Identitätskrise

**The person-centered approach by Carl R. Rogers – a utopian construct?** This thesis attends to discuss the link between aspects of the person-centered approach by Carl R. Rogers and utopian constructs. Resting upon the leading research question: “To what extent does the person-centered approach own utopian features?” the visions and drafts of Rogers will be submitted a scrutinized consideration. Therefore the whole approach will be subdivided into three parts – into individual, pedagogical and social, political theories – where Rogers called for innovations and changes based on humanistic ideals. For that purpose a preceding involvement with the term utopia is indispensable to get a better insight of this phenomenon. Finally there will be a synopsis of the person-centered theories to evaluate the implications of the Rogerian approach till the present day.

*Keywords:* Person Centered Approach, Utopia, Carl Rogers, New World, Peace, Crisis of Identity

## 1. Erkenntnisinteresse – Das Naheverhältnis zur Utopie

Beschäftigt man sich näher mit den Publikationen des Begründers des Personzentrierten Ansatzes, Carl Ransom Rogers<sup>1</sup>, lässt sich in den Ausführungen wiederholt der Wunsch, die Stellung des Individuums,<sup>2</sup> die gegenwärtigen zwischenmenschlichen Beziehungen sowie in späteren Jahren die erzieherische, soziale und politische Wirklichkeit durch revolutionäre Vorstellungen zu verändern, erkennen. In einer Rede der American Psychological Association im Jahre 1972 erklärte Rogers, dass es an der Zeit sei, zukunftsorientiert eine neue Gesellschaft mit

Hilfe eines neuen Ansatzes zu entwerfen (Rogers & Rosenberg, 1980). Seine Entwürfe beschränkten sich demnach nicht nur auf den beratenden, therapeutischen Bereich, sondern er war vielmehr bestrebt, seine Grundsätze auch auf andere wesentliche Gebiete – schlussendlich die ganze Welt – auszudehnen. Insbesondere lässt sich aus seinem Alterswerk eine bemerkenswerte Überzeugung herauslesen, dass sein Personzentrierter Ansatz eine Alternative für die vorhandene destruktive Welt darstellt, um diese vor einem Verfall zu bewahren (z. B. Rogers, 1977; 1980/1981; Rogers & Ryback, 1984). Gewiss hat Rogers kein vollendetes utopisches Modell erarbeitet, jedoch erinnert seine vi-

**Kristina Kokta**, \*1984, absolvierte 2011 ihr Studium der Bildungswissenschaften an der Universität Wien (Schwerpunkt „Projektstudium: Personenzentrierte Beratung und Psychotherapie“ unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. Robert Hutterer). Sie ist derzeit als Beraterin und Coach für Personen mit multiplen sozialen Problemlagen im arbeitsmarktpolitischen Kontext in Wien tätig.  
Kontaktadresse: Mag.<sup>a</sup> Kristina Kokta, 1080 Wien, Schönbornergasse 18, E-Mail: kokta\_kristina@gmx.at

1 In vorliegender Arbeit sind mit dem Begriff des Personzentrierten Ansatzes primär das Gedankengut und die Publikationen des Begründers Carl Rogers gemeint.  
2 Obwohl ich die Auseinandersetzung mit einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch für sinnvoll und notwendig erachte, entscheide ich mich im Sinne der leichteren Lesbarkeit in vorliegendem Artikel für einen Verzicht auf eine geschlechtsneutrale Schreibweise. Ausdrücklich halte ich jedoch fest, dass die bei Personen verwendete maskuline Form für beide Geschlechter gleichermaßen gilt.

sionäre Konstruktion einer neuartigen „personzentrierten“ Gesellschaft mittels Gedankenlinien aus seinem therapeutischen Ansatz durchaus an utopische Entwürfe.

Die Inhalte des Personzentrierten Ansatzes waren zu damaliger Zeit gänzlich neuartig – einer der Biographen Rogers, David Cohen (1997), spricht sogar von „*radical ideas*“ (p. 13), Eugene Gendlin (1988) von „[...] *he turned the social system upside down*“ (p. 127) bzw. schreibt Groddeck (2002), dass „*Rogers in eine schroffe Frontstellung gegen medizinisch-psychiatrischen [sic!] und psychoanalytischen [sic!] Dogmen der damaligen Zeit [geht]*“ (S. 105). Wörter wie *revolutionär*, *neuartig*, *radikal* etc. werden im Großen und Ganzen von Rogers selbst bzw. seinen Anhängern verwendet – entspringen somit einer subjektiv positiven Sichtweise, der nicht uneingeschränkt Folge zu leisten ist. Von seinen Kritikern hingegen wird der Ansatz vielfach als utopisch – im Alltagssprachlichen Verständnis dieses Begriffes im Sinne von nicht möglich, naiv, undurchführbar, Träumerei oder Hirngespinnst – bezeichnet. In einigen Werken werden seine damaligen Entwürfe wahrhaftig als Utopien bzw. Rogers selbst als Utopist bezeichnet. Der österreichische Universitätsprofessor und Psychotherapeut Reinhold Stipsits (1991, S. 130 ff.) widmet ein Unterkapitel seines Werkes „Gegenlicht“ dem Thema Rogers als Utopist, benennt dies jedoch explizit als *eine* Leseart von Rogers' Gesamtwerk. Auch Rogers' Wegbegleiter, John K. Wood (2008), verweist in seiner Publikation über die Implikationen des Personzentrierten Ansatzes auf die diesbezüglichen unterschiedlichsten Sichtweisen der Anhängerschaft und bezeichnet dabei eine dieser Gesinnungsrichtungen als „*a utopian way of life*“ (p. 14). Groddeck (2002) beispielsweise lokalisiert Rogers' Werk „Entwicklung der Persönlichkeit“ durchaus als „[...] *selbstreflektierendes Buch über sich, seine Werte, Ziele und Utopien* [...]“ (S. 139f.) und Vogel (1989) gibt sich überzeugt: „*Das Noch-Nicht, das Real-Mögliche und der Übergang, das Neue sind Grundfiguren im Denken Rogers*“ (S. 93). Auf dieser Art des Verständnisses des Nachlasses Rogers' aufbauend, wird im vorliegenden Artikel untersucht, inwiefern sein Personzentrierter Ansatz utopische Momente aufweist und inwieweit sich tatsächlich Parallelen zum Genre der Utopie finden lassen.

## 1.2 Beitrag zur Identitätsdiskussion

Im Gegensatz zu anderen Therapierichtungen blieben Rogers' Leistungen nicht nur auf einen neuen Zugang zu Beratung und Psychotherapie beschränkt, sondern entwickelten sich zum Personzentrierten Ansatz, indem er seine Grundgedanken mit der Zeit auf jegliche zwischenmenschliche Beziehungen anwendbar machte, was schließlich in seine weltweiten Friedensbemühungen mündete. Diese eher unübliche Ausdehnung und Verbreitung des als Theorie für die Disziplinen der Psychologie und

Psychotherapie begonnenen Ideenkomplexes hin zu einem allumfassenden Ansatz wird als eine der Hauptursachen für die heutigen Problemstellungen im Rahmen der Personzentrierten Psychotherapie/des Personzentrierten Ansatzes gesehen (Steenbuck, 2005). Dieser Artikel beabsichtigt, Dogmatisierungen in jedwede Richtung zu vermeiden und einen Impuls für weiterführende Auseinandersetzungen mit diesem Thema zu bewirken. Indem der Rogerianische Ansatz von einer anderen Seite beleuchtet wird, soll dies einen Beitrag zu gegenwärtigen Identitätsfragen leisten.

In einem ersten Teil wird der zentralen Frage, was das Phänomen der Utopie ausmacht, nachgegangen. Danach folgt eine differenziertere Auseinandersetzung mit elementaren Inhalten des Rogerianischen Ansatzes. Aufgrund der Komplexität der Innovationen des Ansatzes werden Rogers' Theorien in jene drei Ebenen eingeteilt, in denen er am nachdrücklichsten für eine Modifikation des Bestehenden eintrat. Diese werden sodann auf ihre jeweiligen utopischen Aspekte hin überprüft. Der Fokus liegt dabei auf den Fragen: An welchen Stellen von Rogers' Vorstellungen und Entwürfen werden die Grenzen des Vorstellbaren berührt? Inwiefern gedachte er selbst seine Entwürfe zu verwirklichen bzw. hielt er sie für verwirklichtbar? Um die Parallelen zu utopischen Denkmodellen zu überprüfen, ist es in einem weiteren Kapitel unabdinglich, dem Nachklang und Stellenwert des Ansatzes in der gegenwärtigen Zeit Beachtung zu schenken.

## 2. Zum Begriff der Utopie und seiner Funktion

Sätze wie „Das ist doch utopisch!“ werden im Alltag überaus oft verwendet. Was genau verbirgt sich jedoch hinter diesem Wort und dessen Substantiv – die Utopie? Was ist ihre ursprüngliche Bedeutung, wie ist sie entstanden? Aus welchem Grund hat sich dieses Phänomen mitsamt seinen Entwürfen über Jahrhunderte gehalten und welchen Sinn und Zweck erfüllen utopische Konstruktionen in Bezug auf die Gesamtgesellschaft sowie im alltäglichen Leben von Individuen?

### 2.1 Auf der Suche nach einer formalen Definition

Bloch (1997) folgend reicht die utopische Idee bis auf die Prophezeiungen der Bücher Moses, die Exodusteile der Bibel, die Wunder Jesu Christi sowie die Werke der griechischen Philosophen Platon und Aristoteles zurück, die sich als zumindest utopisch-ähnliche Gebilde bezeichnen lassen. Platon wird auch heute noch mit seiner um ca. 400 v. Chr. als Staatsroman konzipierten „*Politeia*“ als einer der ersten bekannten Utopisten angesehen. Ursprünglich kommt der Begriff Utopie von den zwei griechischen Wörtern „*ού*“ und „*τόπος*“, die mit ‚Nicht-Ort‘

übersetzt werden können, da ‚topos‘ der Ort und das vorangestellte ‚u‘ eine spielerische Verneinung im Griechischen ist. „<U-topia> besagt: <Den Ort – den gibt es nicht!>“ (Kerényi, 1964, S. 11). Von dieser ursprünglichen Begriffsbedeutung ausgehend hat sich jedoch in der Literatur eine Vielzahl an unterschiedlichen und kontroversen Auslegungen entwickelt. Einigkeit scheint bei den Autoren darin zu herrschen, dass der Begriff der Utopie nicht leicht fassbar und eine homogene Definition keine leichte Angelegenheit ist (z. B. Kerényi, 1964; Mannheim, 1968b; Neusüss, 1968; Swoboda, 1972; Davis, 1981; Gnüg, 1999; Sitter-Liver, 2007).

Nach eingehender interdisziplinärer Literaturrecherche lassen sich dennoch Berührungspunkte und somit entscheidende, wesentliche Eigenschaften ausfindig machen, die sich in folgender Formation wiederfinden:

### 2.1.1 Utopisches Denken als Nicht-Sein

Mannheim (1968a; 1968b) setzt sich in seinen Schriften intensiv mit der Thematik der Utopie und des utopischen Bewusstseins als Denkform auseinander, indem er bemüht ist, sie wissenschaftstheoretisch zu erfassen. Er beschreibt die utopische Denkform als etwas, das mit dem bestehenden Sein nicht deckungsgleich („seinstranszendente“) ist. Bloch (1997) schreibt der Utopie – in Erweiterung der Theorie Mannheims – eine „*Ontologie des Noch-Nicht-Seins*“ (S. 71) zu. Utopische Entwürfe beinhalten stets nur Hoffnungen der Utopisten auf Realisierung, nicht allerdings die Realisierung selbst. Wesentlich ist jedoch, dass es sich hierbei nicht um einen unbewussten Vorgang handelt, der an die Oberfläche drängt, sondern um ein Abbild der Zukunft, welche noch im Stadium der Möglichkeit steht. Utopisches Denken ist mit dem gegenwärtigen Sein nicht in Einklang zu bringen, da es nicht wirklichkeitsgemäß ist. „*A state of mind is utopian when it is incongruous with the state of reality within which it occurs*“ (Mannheim, 1997, S. 173). Die Utopie kann nur in dem Raum zwischen dem Seienden und dem völlig Unvorstellbaren existieren. Sie berührt somit die Grenzen des Vorstellbaren. Sie darf weder einen realen Topos besitzen, noch atopisch im Sinne von unmöglich sein. Sobald der Entwurf zur Realität wird, tritt er seinen utopischen Charakter ab.

### 2.1.2 Dualismus: Gesellschaftskritik – Zukunftsvision

Mannheim (1968b) konstatiert, dass die Utopie, bezogen auf die Gegenwart, stets eine umwälzende Funktion beinhaltet. Sie beschreibt das Nicht-Sein, von dem aus man auf die unzulänglich bestehende Realität schließen kann. Der Sozialphilosoph Horkheimer (1968) betrachtet die Utopie als ein Phänomen, das eine typisch dualistische Struktur aufweist: Einmal übt sie Kritik an den *gegenwärtigen* Bedingungen, andererseits stellt sie dar, wie diese ihrer Ansicht nach sein sollten – sie ist *zukunftsorientiert*. Das Ziel, dessen Antrieb die Anprangerung

der vorherrschenden Zustände ist, stellt eine vollendete Gesellschaft dar. Der niederländische Philosoph Polak (1968) benennt diesen unverkennbaren Dualismus einer Utopie auf der einen Seite als „*Seinsspessimismus*“, auf der anderen Seite als „*Willensoptimismus*“ und spricht ihm eine Wechselwirkung zu (S. 367). Insofern ist die Unzufriedenheit mit dem Gegebenen eine der Voraussetzungen für die gedankliche Erschaffung einer gelungeneren Welt. Die Utopie vermittelt somit gewissermaßen zwischen Gegenwart und Zukunft.

### 2.1.3 Utopien als bewusst-intentionale Konstrukte

Vorrangig wird Utopien ein immanentes Ziel zugeschrieben. Sie sind also nicht beliebige Wunschvorstellungen, sondern bahnen *bewusst* eine neue gesellschaftliche Realität an. Die Kritik an den bestehenden Gegebenheiten und der konkrete Wunsch nach einer besseren Zukunft unterscheidet die Utopie somit von der nicht zielgerichteten Phantasie (Gnüg, 1999). Der Philosoph und Soziologe Marcuse (1968) untersucht in seinen Schriften den Zusammenhang bzw. Unterschied zwischen Utopie und Phantasie und kommt zur Ansicht, dass hinter der Phantasie – um zur Utopie zu werden – ein Wissen stehen muss. Ein Wissen darüber, dass sie Wirklichkeit werden *kann*. Auch Swoboda (1972), der sich eindringlich mit den Charakterzügen eines Utopisten auseinandersetzt, vertritt die Auffassung, dass Utopien stets als Realutopien angelegt sind. In utopischen Entwürfen kommt somit immer ein entsprechender Plan zum Ausdruck, indem im festen Glauben der Verwirklichbarkeit eine Zukunftsvision konstruiert wird.

### 2.1.4 Tabula rasa-Bestreben

Eine weitere Gemeinsamkeit zahlreicher Utopien ist ihr Ausgangspunkt als völliger Neuanfang der Menschheit und der Welt, gleichsam die Darstellung einer Tabula rasa-Situation. Nur von dieser ausgehend gelingt es, die Idealstaaten und -gesellschaftsentwürfe zu verwirklichen (Bossle, 1988). Zudem unterstellt Swoboda (1972) den Utopisten, dass sie ihren Entwürfen häufig das Konzept der Tabula rasa zugrundelegen, wenngleich sie es sich oftmals nicht eingestehen wollen. Dieser hypothetisch angenommene Unschuld-/Unberührtheitszustand ist ein weiteres Zeichen der Unrealisierbarkeit in der gegenwärtigen Welt, in der wir leben. Einen vor-sozialen, rein naturgemäßen Zustand gibt es nicht (mehr) (Hansen, 1996). Trotz des Wissens um die Unmöglichkeit der Schaffung einer Tabula rasa-Situation durchschreitet die Vorstellung eines Neubeginns erkennbar die utopischen Entwürfe unserer Vergangenheit und Gegenwart.

### 2.1.5 Ethische Anforderungen

Vor allem humanistische Sozialutopien sind, in Anlehnung an die Werte des Humanismus, von den Idealen des Friedens, der

Humanität und Gerechtigkeit getragen. Davis (1981) beschreibt den gedanklichen Hintergrund der humanistischen Autoren folgendermaßen: „*All visualisers of ideal societies are concerned to maximise harmony and contentment and to minimise conflict and misery*“ (S. 19). Polak (1968) ist der Meinung, dass es bei utopischen Entwürfen nicht ausschließlich um eine Mängelkompensation der gegenwärtigen Bedingungen geht, sondern diese die Menschen gleichsam dazu auffordern, aktiv Schritte in Richtung einer vollendeten Gemeinschaft zu unternehmen. „*Er [der Utopist; Anm. Verf.] will den Menschen aufrütteln, und zwar nicht zum Handeln schlechthin, sondern zu sinnvollem, auf die bessere, von ihm entworfene Gesellschaft hin orientiertem Handeln*“ (S. 369). Mit Blick auf die Geschichte lassen sich bei Sozialutopien stets Wert- und Moralvorstellungen des Utopisten erkennen, die humanistischen Idealstandards entsprechen und Fragen der Menschlichkeit aufwerfen.

### 2.1.6 *La condition humaine*

Uchtenhagen (2005/2006) stellt sich die Frage, warum utopische Zielsetzungen auch im postmodernen Zeitalter nichts an ihrer Attraktivität eingebüßt haben und gleichsam eine „*anthropologische Konstante*“ (S. 181) darstellen. Er vergleicht deren unbeirrtes Bestehen mit der Sinnsuche im Leben der Menschen und schlussfolgert: [...] *das Leiden an den Unzulänglichkeiten und das Bedürfnis nach Verbesserungen gehört wohl zur condition humaine*“ (S. 182). Wie die Suche nach dem eigentlichen Lebenssinn sind die Gegenwartskritik sowie der Versuch, neue, „*geglücktere*“ Gesellschaftsmodelle zu erschaffen, demnach etwas spezifisch Menschliches und für das menschliche Dasein charakteristisch. Das Individuum lebt letztendlich in einem ständigen Spannungszustand zwischen einer gedanklich freien Zukunftsvorstellung und den Grenzen und Verdrießlichkeiten der Realität. Da Menschen um ihre Endlichkeit wissen, hält die fortwährende Hoffnung auf eine bessere Zukunft utopisches Denken am Leben. Bloch (1997) argumentiert, dass das Ende des Auftauchens von Utopien das Ende des Menschseins überhaupt wäre, da dies ein spezifisch menschliches Merkmal ist, das uns von anderen Lebewesen abgrenzt. Utopische Entwürfe gehören zum menschlichen Sein unumgänglich dazu.

## 3. Die „Utopien“ des Personzentrierten Ansatzes nach Carl R. Rogers

Die gezielte Hervorhebung von drei Ebenen des Rogerianischen Ansatzes lehnt sich an die Einteilung des deutschen Psychologen und Psychotherapeuten Albert-Ludwig Vogel (1989) in seinem Werk „Das Politische bei Carl R. Rogers“ an. Vogel erkennt in seiner wissenschaftlichen Arbeit drei Aspekte, wo

er die meiste Tätigkeit sowie die dringendste Forderung nach Veränderungen auf Seiten Rogers' ausmacht – in Bezug auf das Individuum, die politische/kulturelle, menschliche Kommunikations- und Verständigungsstruktur sowie im Hinblick auf normsetzende Institutionen, wobei hierbei das Unterrichts- und Erziehungssystem im Fokus steht. Gleichsam wird der Ansatz Rogers' auch von anderen Autoren, neben seiner Bedeutung für die Psychotherapie, als besonders einflussreich auf den Gebieten Erziehung und Unterricht sowie Konfliktlösung und Friedensarbeit gesehen (z. B. Kirschenbaum, 1979; Russel, 2002; Gendlin, 2002). Auf der Grundlage dieser drei Stränge wird jeder einzelne unter Einbeziehung von Kritikpunkten auf seine utopischen Momente hin reflektiert.

### 3.1 *Die individuelle Ebene*

#### 3.1.1 *Das Emporkommen eines ‚neuen Menschen‘*

In seinen späteren Ausführungen geht Rogers (1980/1981) über die Beschreibung der *fully functioning person*, des seelisch optimal entwickelten, voll funktionsfähigen Menschen, der aus einer erfolgreichen Psychotherapie hervorgeht, hinaus. Basierend auf seiner individuellen Theorie zieht er zusätzlich den soziologischen Aspekt der Auswirkungen auf die Umwelt mit ein. Hierfür charakterisiert er einen neuen Menschen, dem er bestimmte universell-kollektive Eigenschaften zuschreibt, die mit denen einer voll entfalteten Person übereinstimmen. Motiv für dessen Konstruktion stellt die „Welt von morgen“ dar, eine sich im Herannahen befindende, neuartig verwandelte Welt, die frei von Machtkämpfen und Disputen ist, da Intuition und Spiritualität sowie die Abkehr von großen Institutionen vorherrschen. Bereits im Vorwort seines Werkes „Der neue Mensch“ stößt man auf Rogers' Hinweis, dass er all seinen Ausführungen eine bestimmte Hypothese zugrunde legt. In seinen Worten ist dies „[...] *die Überzeugung, daß der menschliche Organismus, das einzelne Mitglied der Spezies Mensch, in seinen Tendenzen und seiner Richtung im Kern konstruktiv ist*“ (S. 7). Dieses inständige Vertrauen in das einzelne Individuum ließ zahlreiche Forscher im Hinblick auf die Negation eines destruktiven Anteils im Menschen an der Möglichkeit der Effektivität der personzentrierten Annahmen zweifeln. Nicht selten kam es zu Vorwürfen des hoffnungslosen Optimismus und der Naivität der personzentrierten individuellen Theorien (z. B. Bommert, 1977; Keil & Stumm, 2002; Kirschenbaum, 2007). Selbst in den eigenen Reihen gab es missbilligende Äußerungen. Beispielsweise weist Cohen (1997) darauf hin, dass der humanistische und existentialistische Psychologe Rollo May, der sich insbesondere mit dem Gewaltphänomen beschäftigte, Rogers vorwarf, dass dieser immer schon Probleme gehabt hätte, sich den negativen Emotionen im Menschen zu stellen und eindeutige psychologische Experimente ignoriert hätte. Die Kritik

Rollo Mays ist jedoch nicht gänzlich gerechtfertigt, da Rogers (1961/1979), durchaus thematisiert, dass Individuen „[...] *sich unglaublich grausam, destruktiv, unreif, regressiv, asozial und schädlich verhalten können* [...]“ (S. 42), jedoch betont, dass dies lediglich aus Abwehr und innerer Angst geschieht. Deshalb wird es aufgrund unumstößlich stattgefundener Erziehungs-, Erfahrungs- und Sozialisationsprozesse nicht möglich sein, einen solchen voll entfalteten, rein konstruktiven Menschen anzutreffen.

Ein wesentliches Merkmal des neuen Menschen ist, dass dieser in der Lage sein wird, einen Paradigmenwechsel<sup>3</sup> durchzuführen und jene neue Welt zu schaffen, die gerechter und wertschätzender ist (Rogers & Rosenberg, 1980). Auf die ihm oft entgegengebrachte Kritik, dass Wertvorstellungen nicht überall auf der Welt gleich aussehen, repliziert Rogers (1964/1986), dass er aufgrund von Beobachtungen aus der Therapie die These aufstellt, dass psychisch reife Menschen universale Wertsysteme besitzen, die deshalb allgemeine Gültigkeit haben, da sie „[...] *aus den Erfahrungen des menschlichen Organismus entstehen*“ (S. 53). Er wagt sich schließlich mit seinen Annahmen noch weiter vor und stellt die vorläufige Behauptung auf, dass diese Gemeinsamkeit der Wertstrukturen „[...] *zum Überleben [sic!] und zur Evolution seiner Spezies beitragen*“ (ebd., S. 50). Dabei vertraut Rogers jedoch völlig auf die Ubiquitarität der Vorstellungen von Moral, was insofern utopisch anmutet, als dies in einem völligen Gegensatz zur vorherrschenden Realität steht. Die Wertproblematik wiederholt sich auch an der Stelle, indem der neue Mensch a priori als gut bewertet wird. Wood (2008) schreibt in seiner Publikation über die Implikationen des Personenzentrierten Ansatzes, dass diese Idealvorstellungen nur fehlschlagen können: „*This approach backfired for the Chinese communists with their 'new man' and the Soviets who used to speak of the 'new civilization'*“ (p. 162). Einerseits empört Rogers sich über Skinner, wenn dieser nicht in der Lage zu sein scheint, die Frage zu beantworten, wer über die Menschheit bestimmt, indem er sie auf ein zufriedenstellendes Leben hin konditioniert, andererseits entwirft auch Rogers hier das Leitbild einer Person, das in jedem Fall erstrebenswert ist.

Unmissverständliche Kritik erfährt Rogers' Konzept des neuen Menschen auch von Stipsits (1999), der es als „*schlicht utopisch*“ und aufgrund der ewigen Wiederholung in der Geschichte als „*praktisch ausgeleiert*“ bezeichnet (S. 134). Sozialer Zusammenhalt und Frieden ohne jegliche Unterdrückung durch Institutionen trotz Betonung der Individualität jedes Menschen sind und bleiben seiner Meinung nach Visionen, Rogers habe bloß einen nicht unerheblichen Beitrag zu möglichen Verwirklichungen geleistet. Die Idealvorstellung

eines gänzlich andersartigen mitmenschlichen Individuums in einer neuen friedlich-gerechten Welt ist, den Ausführungen Stipsits' folgend, bloß eine weitere utopische Geschichte, die sich so nicht erfüllen wird können. Vogel (1989) bezeichnet es als beeindruckend, mit welcher Überzeugung Rogers an die Verwirklichung seiner Theorien bezüglich eines neuen Menschen glaubte und schreibt dies der angestrebten stillen Revolution zu, die im Gegensatz zu einer gewaltsamen auf weniger Ablehnung stößt und dadurch für ihren Begründer aussichtsreicher erscheint.

### 3.2 Die pädagogische Ebene

#### 3.2.1 Rogers' pädagogisch-revolutionäre Intention

Seit der verstärkten Ausdehnung seiner personenzentrierten Gedankenlinien auch auf andere Bereiche zwischenmenschlicher Beziehungen, erhält der pädagogische Raum vermehrt Rogers' Aufmerksamkeit. Erziehung fungiert nun nicht mehr zu Konditionierungszwecken oder reiner Wissensvermittlung in Bezug auf die Nachfrage des Marktes, sondern es ist „[...] *die hilfreiche Beziehung selbst, die erzieht*“ (Krone, 1992, S. 107). In Bezug auf seine neuartigen Konzepte hinsichtlich des Lehrens und Lernens spricht Rogers (1980/1981) von seinem angestrebten Ziel einer Demokratisierung des Unterrichtswesens und erachtet seine diesbezüglichen Vorschläge als eine revolutionäre Abkehr von dem gewöhnlichen pädagogischen Tenor der Institutionen seiner Zeit. Er stellt von Anfang an klar, dass er eine fundamentale Veränderung auf allen Ebenen anstrebt: „*Ich fürchte, daß meine Ansichten völlig unorthodox sind* [...]. *Es handelt sich nicht um eine Reformierung der herkömmlichen Erziehung; es geht vielmehr darum, die Erziehungspolitik auf den Kopf zu stellen*“ (S. 12; 143). Im Bewusstsein eines möglichen Scheiterns und mit dem Willen, das bestehende System von Grund auf zu verändern, schreibt Rogers demnach seine Überlegungen und Umsetzungsversuche in seinen Werken nieder. Wagner (1987) weist jedoch darauf hin, dass bereits Rogers bei den Realisierungsversuchen seiner pädagogischen Visionen auf erhebliche Schwierigkeiten stieß. Abgesehen von der teilweise faktischen Unmöglichkeit einer Verwirklichung seiner Ideen mussten auch bei seinen Versuchsschulen oder -klassen Adaptierungen vorgenommen werden, um sie mit den bestehenden Institutionen – dem tatsächlichen Sein – in Einklang bringen zu können. Rogers (1983/1984) selbst führt aus, dass die mehrfachen Umsetzungsversuche meistens entweder am politischen System, an anderen äußeren Umständen oder an Personen, die mit der neuen Situation nicht zurechtkamen, scheiterten, weil ihnen die Abgabe von Macht Angst einflößte. Überzeugt davon, dass sein Konzept bei geänderten Gegebenheiten in jedem Fall umsetzbar wäre, tritt Rogers für seine pädagogische Zukunftsvision ein.

3 Der Paradigmenwechsel erinnert an eine Tabula rasa-Situation.

### 3.2.2 Die neue Machtverteilung

In seinen pädagogischen Schriften spricht Rogers (1983/1984) dem Lehrer seine Autoritätsstellung im klassischen Sinn ab, indem er die Eigenaktivität der Schüler verdeutlicht: „*Der Moderator sorgt für eine psychologisch günstige Umgebung, in welcher der Lernende selbstverantwortlich Kontrolle zu übernehmen vermag*“ (S. 140). Im Hinblick auf die Bildungspolitik, die er in seinen Werken immer wieder anspricht, bedeutet dies, dass in dieser Art des Unterrichts niemand versucht, geschweige denn das Bedürfnis hat, mächtiger als der andere zu sein bzw. Herrschaft über andere zu erlangen. Vielmehr gelingt die Abkehr von konventionellen hierarchischen Machtstrukturen, die sich durch Über-/Unterlegenheit kennzeichnen. Der personenzentrierte Lehrer verzichtet auf seine Obrigkeit über die Schüler, überlässt die Verantwortung dem Einzelnen und behält somit nur die Herrschaft über sich selbst. Die deutsche Professorin für pädagogische Psychologie Wagner (1987) ist der Auffassung, dass gerade bei Rogers' Konzepten für Erziehung und Unterricht das bekannte Theorie-Praxis-(Umsetzungs)-Problem besonders stark zum Vorschein kommt, da die Praxis innerhalb von Erziehung, Schule und Unterricht aufgrund ihrer Komplexität auf theoretischer Ebene kaum vorhergesehen werden kann. Utopisch muten Rogers' pädagogische Konzepte auch an, wenn der Umstand betrachtet wird, dass es aufgrund der speziellen Situation der Institution Schule eine völlige Gleichstellung im Sinne einer *Symmetrie der erzieherischen Beziehung* nicht geben kann. Nach dem Ermessen Krones (1992) liegt die Problematik bei Rogers darin, dass er die Unterschiede in der strukturellen Beschaffenheit von Therapie und Erziehung vernachlässigt hat. Demzufolge hätte Rogers ohne Rücksicht auf die unterschiedliche Natur der beiden Disziplinen seine gesamten Annahmen aus dem Bereich der Beratung und Psychotherapie auf die Pädagogik übertragen und dabei deren Komplexität außer Acht gelassen. Dies führt zu einer Begrenzung der Vorstellbarkeit einer vollständigen Umsetzung der pädagogischen Konzepte Rogers'.

### 3.2.3 Kontemporäre Frustration und das Ideal des Bildungswesens der Zukunft

Hinter Rogers' Theorien und Vorschlägen hinsichtlich eines veränderten pädagogischen Systems steht unübersehbar auch Kritik an den zu seiner Zeit vorherrschenden Erziehungs- und Unterrichtspraxen. Groddeck (2002) schreibt, dass Rogers' Beanstandung so weit ging, dass er öffentlich kundtat, dass Heranwachsende im bestehenden Schulsystem „*eher zu manipulierten Objekten dressiert*“ (S. 133) würden, anstatt zu selbstständigen Personen. Er bemängelt die fehlende Ganzheitlichkeit, da die gegenwärtigen Bildungsinstitutionen ausschließlich den Intellekt einbeziehen und den Bereich der Gefühle und des Erlebens ausklammern. Somit wird ein wichtiger Teil der

Persönlichkeit ausgegrenzt, was zu verstärkter Entfremdung des Menschen führt. Demgegenüber skizziert Rogers (1980/1981) in seinem Werk „Der neue Mensch“, wie das künftige Bildungs- und Unterrichtssystem der neuen Welt aussehen könnte, wenn die Institution Schule dem Personenzentrierten Ansatz entsprechend vorgehen würde. Seinen Idealen entsprechend würde ein Klima des Vertrauens herrschen, in dem die natürliche Neugier nach Wissen gefördert werden könnte. Dort wäre es für Schüler ein Leichtes, Selbstvertrauen und Selbstachtung zu entwickeln sowie ihre Potenziale zu entwickeln. Alle Personen innerhalb dieser Schulen würden sich völlig wertgeschätzt und frei fühlen und im Sinne *einer* Gemeinschaft Entscheidungen treffen. In seinen Ausführungen lässt sich der für Utopien typische Dualismus von Seinspessimismus und Willensoptimismus erkennen. Rogers belässt es nicht bei einer visionären Zukunftsbildung, sondern beinhaltet diese immer auch einen Appell an die Verantwortlichen bzw. die Gesellschaft. Mit dieser impliziten Aufforderung wird sein Ansatz unweigerlich politisch und erneut weitreichender.

### 3.3 Die politische, gesellschaftliche, soziale Ebene

#### 3.3.1 Düsteres Zukunftsszenario

Grund für die weitere Ausdehnung des Personenzentrierten Ansatzes sieht O'Hara (2007) in Rogers' verstärkter Befassung mit gesellschaftlichen Problemen und der damit einhergehenden Erkenntnis, dass Menschen in Psychotherapien zu helfen alleine nicht ausreicht, um die Welt humaner zu gestalten: „*He felt increasingly that the problems facing humanity were on a scale far beyond what could be helped through individual counseling* [...]“ (S. 54). Er zeichnet eine – gestützt durch die in den 1960er Jahren in den USA vorherrschende allgemeine Aufbruchstimmung – finstere, bedrohliche bevorstehende Zeit, wenn es nicht bald zu gesellschaftlichen Veränderungen kommt (Groddeck, 1987). Sein Wunsch nach einem Wandel der bestehenden Seinsordnung wird spürbar. In „Der neue Mensch“ verurteilt Rogers (1980/1981) das zu seiner Zeit in der westlichen Gesellschaft bestehende allgemeine Ungleichgewicht von Macht, das auf der Überzeugung basiert, den – wenig vertrauenswürdigen – Menschen kontrollieren zu müssen. Im Besonderen benennt er dabei die Schulen, Regierungen, Unternehmen und Industriebetriebe, die seines Erachtens das ungleiche hierarchische Modell repräsentieren und weiter forcieren. Er kritisiert somit gewissermaßen die gesamte westliche Kultur und Institutionen zu seiner Zeit, die massiv gegen humanistische Grundprinzipien agieren. Ergänzend spricht Rogers (1977) davon, dass jegliche Verhaltensweisen, die Menschen an den Tag legen, der eigentlichen inneren Natur zuwiderlaufen und nur institutionell und kulturell „eingeebnet“ werden: „*Now I believe that individuals are culturally conditioned, rewarded, reinforced, for behaviors that*

*are in fact perversions of the natural directions of the unitary actualizing tendency*“ (p. 247). Immer wieder warnt er in diesem Zusammenhang von einem Zerfall der Kultur und einer Selbstzerstörung der Gesellschaft. Zur nachhaltigeren Untermauerung seiner düsteren Zukunftsszenarien erwähnt Rogers (1977) in seinem Werk „On Personal Power“ den Generalsekretär der UNO, der wie er der Auffassung ist, dass der Welt bis zu ihrem Verfall nicht mehr viel Zeit bleibt. In Übereinstimmung mit den Zielen Rogers' sieht die UNO ihre ursprüngliche Zuständigkeit in der Einhaltung der Menschenrechte und des Völkerrechts sowie der Sicherung des Weltfriedens. Die Kluft zwischen theoretischen Ausführungen und ihren tatsächlichen praktischen Umsetzungen ist jedoch eine bekannte Schattenseite der humanitären Visionen, verharnt oftmals in der Utopie: „*In no area of its activities has the gap between rhetoric and action inspired greater public disillusion*“ (Righter, 1995, p. 81f.). Dieser Unzufriedenheit mit den vorherrschenden Gegebenheiten setzt Rogers Alternativen entgegen.

### 3.3.2 Engagement für den Frieden

Über die nationalen Grenzen hinaus begab sich Rogers, indem er Aufsätze über den drohenden Atomkrieg veröffentlichte und die Nationen, insbesondere die politischen Entscheidungsträger, eindringlich dazu aufforderte, sich ihren eigentlichen Ängsten zu stellen und zu den „Gegnern“ in echte Kommunikation zu treten. Für Rogers war dies bedingungslos „[...] *the only hope of avoiding Mutually Assured Destruction*“ (Cohen, 1997, p. 231). Rogers (1965) beschreibt den Spannungszustand, in dem sich die Welt befindet und identifiziert als Folge einen holocaust-ähnlichen Zustand und letztendlich die völlige Zerstörung der Zivilisation. Einem Artikel beinahe 20 Jahre später zufolge, „One Alternative for Nuclear Planetary Suicide“, hat sich an der atomaren Bedrohung weltweit nicht viel verändert, und Rogers & Ryback (1984) benennen die Reduktion von durch Hass und Verbitterung ausgelösten internationalen Spannungen mittlerweile als *überlebenswichtig* für die menschliche Spezies. Getragen von ethischen Anforderungen wird auch hier der utopische Dualismus Seinspessimismus und Willensoptimismus sichtbar.

Innerhalb des neu gegründeten Center for Studies of the Person, das Groddeck (2002) als „[...] *die institutionelle Gestalt für die utopischen und basisdemokratischen humanistischen Ideen und Visionen, die Rogers immer angetrieben haben*“ (S. 154) bezeichnet, startet Rogers 1984 das „Carl Rogers Peace Project“ – ein Vorhaben, das all seine Bestrebungen im internationalen Bereich zusammenfassen sollte. Erfüllt mit Enthusiasmus beschreibt Rogers (1965) seine neue Art der Konfliktlösung als „[...] *a hopeful source of new knowledge which almost certainly will develop with further experimentation and research*“ (p. 10). Zu dieser Zeit war Rogers der Überzeugung, dass sein

Konfliktlösungsansatz fundamentaler und längerfristiger als andere vergleichbare Modelle der Problemlösung sei. Hinsichtlich seiner Theorien bezüglich der Entstehung von Konflikten und der als einfach präsentierten Lösung wurde Rogers vorgeworfen, dass er die Komplexität bestimmter Situationen sowie der Entstehung von Disputen verkennt (Wood, 2008). Tatsächlich erscheint Rogers' Darstellung der Lösung einer Meinungsverschiedenheit beinahe zu simpel, um sie auf jedwede Situation anwendbar zu machen. Vielleicht war es jedoch gerade seine Kunst, komplexe Phänomene zu dekonstruieren und somit klar und eindeutig nachzuzeichnen. Seine Erfahrungsberichte, wie zum Beispiel sein Gruppenexperiment in Nordirland, veranschaulichen das Potenzial seiner Theorien. Stipsits (1999) bezeichnet Rogers' Erwägungen, politische Konflikte auf die Ebene persönlicher Beziehungen zu reduzieren, als naiv. Aufgrund der Komplexität des politischen Geschehens, das nicht nur einzelne Menschen umspannt, sei diese Vision ein „*utopisches Credo*“, das aufgrund der Grenzen menschlicher Kommunikation „*geradezu paradox anmutet*“ (S. 138). Auch Kirschenbaum (2007) weist darauf hin, dass viele Gegner der Meinung waren, dass er sich nicht genügend mit dem komplexen Phänomen von Macht auseinandersetze, indem er es zu sehr vereinfachte: „[...] *he oversimplifies the concept of power*“, (p. 455). Rogers hingegen war von der Realisierbarkeit seiner Entwürfe überzeugt und nahm dies zum Anlass, seine Visionen einer neuen Welt und einer besseren Zukunft intensiv voranzutreiben und sie auch öffentlich zu propagieren.

### 3.3.3 Die Ausgestaltung einer neuen Welt – „Politics of Trust“<sup>4</sup>

Als Folge seiner Gesellschaftskritik weist Rogers (1977; 1980/1981) in seinen späten Werken auf eine in der Zukunft liegende neue Welt hin, die sich aus den Missständen der gegenwärtigen Zeit entwickeln wird. In diesem Zusammenhang spricht Rogers (1980/1981) vom „*Aufbau einer Gemeinschaft, um interkulturelle und internationale Spannungen zu lösen und aufzulösen*“ (S. 104). Das von ihm angestrebte Zukunftsmodell erstreckt sich in befriedigenden zwischenmenschlichen Beziehungen, weltweitem Frieden und Wertschätzung jedes einzelnen Individuums. Erinnerung man sich an dieser Stelle an Rogers' Theoriekomplex des neuen Menschen, ist er es, der diese Veränderung herbeiführen wird und damit die angestrebte Welt verwirklichen kann. Es scheint, als hätte Rogers die Zukunft der Erde in den wesentlichsten Bereichen geplant, die Lösungsmöglichkeiten gegen eine Destruktion präsentiert und als läge es ausschließlich in den Händen der Machthaber, diesen Weg zu beschreiten. Entgegen Rogers' Bestreben, seine Vorstellungen für die gesamte Menschheit anwendbar zu machen, erfuhr er einiges an Vorwürfen hinsichtlich der Beschränktheit seines Ansatzes als

<sup>4</sup> Kirschenbaum, 2007, p. 578.

„humanistische Philosophie des Westens“. MacDougall (2002) weist darauf hin, dass besonders Kritiker außerhalb der humanistischen Psychologie Rogers' Ansatz des Öfteren zwar als eine gute Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung für die westliche, weiße amerikanische Mittelschicht bezeichneten, die jedoch für Leute aus ärmeren Verhältnissen oder mit ethnischem Background keine echte Alternative darstellen würde, da sie andere Probleme als Selbstfindung und Selbstverwirklichung hätten. So wird Rogers entgegengehalten, dass er sich nicht ausreichend mit den unterschiedlichen Lebensformen weltweit auseinandergesetzt habe. „[...] *The person-centered approach would be called a white, middle-class, Western approach to therapy, education and human relationships, less applicable or inapplicable to other cultural, economic, and political contexts in the U.S. and around the world*“ (Kirschenbaum, 2007, p. 506). Erneut stehen subjektive, implizite Wertvorstellungen Rogers' sowie die Abweichung vom tatsächlichen Sein einer umgehenden Verwirklichung seiner Vision entgegen.

#### 4. Carl Rogers – ein Utopist?

Schon früh war sich Rogers über seine Wirkung im Klaren: „*Mir ist bewußt, daß der von mir skizzierte Lebensgang eine Wertung darstellt, die zu den üblicherweise bevorzugten oder verhaltensmäßig verfolgten Zielen entschieden im Widerspruch steht*“ (Rogers, 1961/1979, S. 182). Mit seinem Ziel, durch eine befriedigende zwischenmenschliche Beziehung dem Individuum zu Autonomie und Freiheit zu verhelfen, schafft er ein zusammenhängendes Denkkonstrukt, in dem sich seine eigenen Erfahrungen und (humanistischen) Ideale widerspiegeln. Schon bald erkennt er den umwälzenden Charakter seiner Alternativvorschläge und bezeichnet sie als revolutionär. Rogers hielt das bestehende System für mangelhaft und hält diesem, insbesondere in seinen späteren Publikationen, ein geglückteres Zukunftsmodell entgegen. Zweifellos nimmt er den Kampf gegen die vorherrschenden Verhältnisse auf: „*Revolutionaries are seen as dangerous – and there is no doubt that they are dangerous to the established order*“ (Rogers, 1977, p. 28) und er ist bemüht, auf dieser Grundlage die Gesellschaft zu verändern. Sein auf eine Verbesserung der Welt gerichtetes Alternativmodell nennt Rogers selbstbewusst „*das personenzentrierte Szenarium der Zukunft*“ (Rogers, 1980/1981, S. 186). Das Naheverhältnis zu einem Utopisten wird erkennbar, da er ausgehend von seinem tiefen Glauben an die positive Natur des Menschen, uneingeschränkt an eine Verwirklichung seiner Ideen in unmittelbarer Zukunft glaubt und ein visionäres Denkmodell offeriert. In Bezug auf seine pädagogischen Vorstellungen im Bereich des Bildungswesens postuliert Rogers (1980/1981) kühn: „*Ich bin fest davon überzeugt, daß innovatives, humanistisches,*

*erfahrungsbezogenes Lernen, ob es nun innerhalb oder außerhalb des Klassenzimmers stattfindet, aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken ist [...]*“ (S. 138). Einige Eigenschaften einer Utopie im Sinne des Noch-Nicht-Seins, der Zukunftsorientiertheit sowie der Glaube an die Realisierbarkeit kommen hierbei ungeschmälert zum Ausdruck. Zu diesem Zeitpunkt bestanden Rogers' Intentionen schon lange nicht mehr nur in der Etablierung einer eigenen Therapierichtung, sondern vielmehr in der Umgestaltung der Gesellschaft bis hin zur gesamten Welt. In diesem Sinne „[...] *geht Rogers in den letzten acht Jahren seines Lebens im Engagement für diese Zielsetzung auf*“ (Groddeck, 2002, S. 183).

Einige seiner Äußerungen erwecken den Anschein, dass Rogers nicht durchgehend realistische Einschätzungen hinsichtlich der tatsächlichen Tragweite bzw. Umsetzbarkeit seiner Ideen traf. In seinem Buch „*On Personal Power*“ schreibt Rogers (1977) an verschiedenen Stellen, dass diese *stille Revolution* in beinahe jedem Bereich bereits in vollem Gange ist: „*It is, not only in principle but in cold 'fact', a quiet revolution*“ (p. 140). Diese darin ausgedrückte völlige Überzeugung der Realisierbarkeit seiner Entwürfe erscheint angesichts der tatsächlichen damaligen spannungsgeladenen nationalen und internationalen Verhältnisse äußerst gewagt. Dass der Personzentrierte Ansatz sich im Bereich der Psychotherapie und Psychologie als eigenständige Richtung etabliert hat und einige Experimente auch außerhalb dieses Feldes unternommen wurden, lässt an sich noch keine derartigen Verallgemeinerungen für andere Gebiete zu. Erklärbar erscheinen Rogers' Aussagen, wenn man beachtet, dass jemand, der sich über weite Strecken seines Lebens mit einer Sache beschäftigt, sich für diese einsetzt und sie gleichermaßen „lebt“, naturgemäß eine verhältnismäßig subjektive Sicht der Dinge besitzt. Vor allem, wenn er sein Denkmodell als Alternative zu einer absehbaren Zerstörung der Welt darstellt, wird der umfassende Grad seiner Zukunftsvisionen sichtbar: „*In spite of the darkness of the present, our culture may be on the verge of a great evolutionary-revolutionary leap*“ (Rogers, 1977, p. 282). Oder auch: „*Wird die Gesellschaft imstande sein, die Wirksamkeit des zweiten Paradigmas zu begreifen? Das scheint unsere einzige Überlebenshoffnung zu sein*“ (Rogers, 1980/1981, S. 104). An diesen Ausführungen lässt sich einerseits die absolute Überzeugung auf Seiten Rogers' erblicken, die andererseits unverkennbar auch eine Aufforderung an die Menschheit zum Handeln enthält, die Welt zu einer besseren zu machen bzw. vor dem Zerfall zu bewahren. Demgemäß stand mit der Zeit nicht mehr die Wirksamkeit seiner Psychotherapie an erster Stelle, sondern „*die innovative Kraft eines umfassenden Ansatzes [...]*“ und die unumstößliche Bereitschaft, „[...] *sich dieser Vision zu verpflichten*“ (Hutterer, 1992, S. 74). Auch wenn sich Rogers selbst vorzugsweise als Revolutionär sehen wollte bzw. von einer Bezeichnung seiner neuen Welt als *Utopie* Abstand

nimmt<sup>5</sup>, verkörperte er im Nachhinein betrachtet in einigen Bereichen durchaus die Rolle eines Utopisten.

## 5. Diskussion und Resümee

### 5.1 Identitätsfindungsschwierigkeiten

Mit der personenzentrierten Beratung und Psychotherapie hat Rogers ein Modell hervorgebracht, das die psychologische und psychotherapeutische Praxis weltweit beeinflusst und mitgeformt hat (Vogel, 1989). Stipsits (1991) spricht dabei generell von einer „erfreulichen Verbreitung“ und „erstaunlichen Bekanntheit in Ländern unterschiedlicher politischer und wirtschaftlicher Systeme“ (S. 11). Cohen (1997) gibt in seiner kritischen Biographie über Rogers an, dass dessen Einfluss weniger im Bereich der psychologischen Theorie als in seiner Philosophie liegt, an der sich Fachleute aus den unterschiedlichsten Bereichen orientieren. Für den Nachweis der Effektivität der personenzentrierten Therapierichtung bedeutet dies selbst nach Rogers' Ableben eine rege Forschungstätigkeit – mit den Worten von Garbsch (2000): „Keine andere humanistische Richtung ist so gut und erfolgreich beforscht worden“ (ebd., S. 38). Gemäß Schmid (2008) wird das wesentliche Merkmal der *hilfreichen Beziehung* heute international weitestgehend als State of the Art angesehen. Dennoch kämpft die Personenzentrierte Psychotherapie um ihre Einheitlichkeit und in manchen Gegenden gar um ihre Existenz. Groddeck (2002) führt an, dass mit der Konzeption von Encounter-Gruppen und der Ausdehnung des Ansatzes auf unterschiedliche Gesellschaftsbereiche gleichzeitig auch der Verfall der Einheit der personenzentrierten Therapie begann, da sie dadurch an Klarheit einbüßte. Sie wurde zu einem von vielen Bereichen innerhalb des Ansatzes, der so seine deutliche Bezeichnbarkeit verlor. In Anbetracht dessen war die Zergliederung seiner Psychotherapierichtung möglicherweise der Preis, den Rogers für seinen Kampf um eine bessere, menschengerechtere Zukunft bezahlte. Viele Verfechter der Rogerianischen Psychotherapie stimmen darin überein, dass je vielschichtiger die Weiterentwicklungen des Ansatzes werden, umso mehr der Wunsch nach dem Gemeinsamen, den entscheidenden Merkmalen spürbar wird, um sich der eigenen Identität bewusst zu werden. Dem folgen verschiedene Versuche der Kategorisierung der „vielen Gesichter“ der personenzentrierten Psychotherapie (z. B. Geiser-Juchli, 2003; Kirschenbaum & Jourdan, 2005; Haimerl, 2007), die jedoch noch zu keiner endgültigen Lösung bzw. einem Konsens geführt haben. Insbesondere nach Rogers' Tod im Jahre 1987 scheint das Ringen um ein einheitliches Verständnis verstärkt zu Tage zu treten. Problematisch erscheint insbesondere

die Übernahme einzelner Elemente aus der Personenzentrierten Psychotherapie – ohne Referenz – in andere Verfahren, da dies eine Zersplitterung noch verstärkte (Hutterer 1993). Auch die von Rogers propagierte Offenheit für Weiterentwicklungen ist einer Konformität nicht dienlich. Darin liegt jedoch gleichsam die Chance, eine unliebsame, zeitinvariante Stagnation zu unterbinden. Nur aufgrund von Erfahrungsoffenheit sind Entwicklung und Fortschritt im Sinne Rogers' möglich. Dies bedeutet mitunter auch, einen anderen Fokus auf den gesamten Ansatz zu legen und dessen *realistische* Möglichkeiten zu erkennen.

### 5.2 „Darkness of the Present“<sup>6</sup>

Im Hinblick auf seine gesellschaftlichen Konzepte zeichnet Rogers (1977) vor allem in seinem Werk „On Personal Power“ ein düsteres Szenario für die menschliche Zukunft, sollte sich die Welt nicht in eine personenzentrierte Richtung entwickeln. Wirft man einen Blick in die Medien, wird schnell erkennbar, dass Kriege, Politikmisstrauen, zwischenmenschliche Gewalt, Aggression, globale politische Konflikte, Terrorismus, ja selbst atomare Bedrohung, immer noch vorhanden und aktuell sind. Es scheint, als ob die Macht der Wirtschaft allumfassend ist, während die Wettbewerbsgesellschaft, in der wir leben, wenig Raum für Selbstverwirklichung und wahrhaftige zwischenmenschliche Beziehungen bietet. Die UNO erscheint in diesem Geschehen eher machtlos, was sich durch die alltägliche Nichtbeachtung der Menschenrechte zeigt. Folgt man den Ausführungen von NGOs erfolgt gegenwärtig – im Angesicht der Vorfälle beispielsweise in Guantánamo – unter dem Vorwand des Kampfes gegen Terror bzw. zur Verteidigung von Menschenrechten – der seit Faschismus und Nationalsozialismus bisher größte Angriff auf die Errungenschaften der Aufklärung. Diese Vorfälle sind eine Kampfansage an das geltende Menschenrecht sowie humanitäre Völkerrecht und werden unter anderem als Indikator für einen allmählichen Zerfall der Demokratie gesehen (z. B. Richter, 1995; Bahar, 2009). Scheinbar haben sich Rogers' Bemühungen um eine bessere Welt nicht nachhaltig durchgesetzt. Hinsichtlich seiner gewagten Vorstellungen für die Beseitigung jeglicher (inter-)nationaler Konflikte machte er bereits in einem Interview im Jahre 1985 einige Abstriche. Er resümierte, dass die ursprüngliche Idee des Zusammenbringens der Mächtigsten aus der ganzen Welt, um sie einander auf einer personenzentrierten Ebene begegnen zu lassen, eine gute war, sie sich jedoch als sehr unrealistisch herausgestellt hat. Gleichzeitig gab er sich weiterhin voll und ganz von der Sinnhaftigkeit seiner Gedanken überzeugt: „I still think that's a valuable idea, but I'm not sure who in the world could pull it off“ (Rogers & Russell, 2002, p. 218).

5 Vgl. dazu beispielsweise den Satz in Rogers' (1977) Werk „On Personal Power“: „Emerging persons would not bring Utopia“ (p. 281).

6 Rogers, 1977, S. 116.

### 5.3 Bedeutung für die Zukunft

Die aufgrund einiger utopischer Momente nicht vollständig gelungene Umsetzung des Personzentrierten Ansatzes nach Carl R. Rogers mildert die Bedeutung und das Revolutionäre der dahinterstehenden Ideen keineswegs. Denn die Autoren sind sich darin einig, dass die spätere tatsächliche Verwirklichung einstiger utopischer Vorstellungen kein Maßstab für ihre ursprüngliche Vernünftigkeit sein kann (z. B. Neusüss, 1968; Gnüg, 1999). Die Frage ist bloß, wann die Menschheit damit anfängt, die utopischen Visionen Rogers' angesichts der derzeitigen Verhältnisse im Weltgeschehen in Richtung individueller Autonomie und Freiheit an eine Verwirklichung heranzutragen? Somit erstreckt sich die Bedeutung der Ideen von Rogers' bedeutungsvollem Vermächtnis im Hinblick auf eine friedliche Welt bis hin zur heutigen Zeit und wird wohl auch in Zukunft noch so lange weiterleben, bis man sie aus der Utopie befreit. Wie Russell (2002) im Auftakt seines Werkes schreibt: „*Like concentric rings from a stone skipping across a pond, the work and spirit of Carl Ransom Rogers is alive*“ (p. xxii).

## 6. Literaturverzeichnis

- Bahar, A. (2009). *Folter im 21. Jahrhundert. Auf dem Weg in ein neues Mittelalter?* München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Bloch, J. R. (1997). *Utopie: Ortsbestimmungen im Nirgendwo. Begriff und Funktion von Gesellschaftsentwürfen*. Opladen: Leske+Budrich.
- Bommert, H. (1977). *Grundlagen der Gesprächspsychotherapie. Theorie – Praxis – Forschung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bossle, L. (1988). *Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa – von Thomas Morus zu Ernst Bloch*. Würzburg: Creator-Verlag.
- Cohen, D. (1997). *Carl Rogers. A Critical Biography*. London: Constable.
- Davis, J. C. (1981). *Utopia and the Ideal Society. A Study of English Utopian Writing 1516–1700*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Garbsch, M. (2000). Geschichte der Psychotherapieforschung: Der Beitrag des Personzentrierten Ansatzes. *PERSON*, 4 (1), 32–42.
- Geiser-Juchli, C. (2003). Bereicherung oder Entfremdung? Ausweitung oder Entgrenzung? Nachdenken über Weiterentwicklungen und Stolpersteine im Personzentrierten Ansatz. *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung*, 34 (3), 121–126.
- Gendlin, E. T. (1988). Carl Rogers (1902–1987). *American Psychologist*, 43 (2), 127–128.
- Gendlin, E. T. (2002). Foreword to Carl Rogers: The Quiet Revolutionary, An Oral History. In C. R. Rogers & D. E. Russell (Eds.), *Carl Rogers. The Quiet Revolutionary. An Oral History* (pp. xi–xxi). Roseville, California: Penmarin Books.
- Gnüg, H. (1999). *Utopie und utopischer Roman*. Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Groddeck, N. (1987). Person-zentrierte Konzepte im Bereich Schule und Lehrerbildung. In Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie e.V. (GwG) (Hrsg.), *Rogers und die Pädagogik. Theorieanspruch und Anwendungsmöglichkeiten des personenzentrierten Ansatzes in der Pädagogik* (S. 79–140). Weinheim und München: Juventa.
- Groddeck, N. (2002). *Carl Rogers. Wegbereiter der modernen Psychotherapie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Haimler, D. (2007). Lässt sich der Personzentrierte Ansatz heute noch verkaufen? Eine persönliche Vision. *Gesprächspsychotherapie und Personzentrierte Beratung*, 18 (4), 212–217.
- Hansen, K. P. (1996). Paradoxien der rückwärtsgewandten Utopie. In G. Pochat & B. Wagner (Hrsg.), *Utopie. Gesellschaftsformen Künstlerträume* (S. 25–31). Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.
- Horkheimer, M. (1968). Die Utopie. In A. Neusüss (Hrsg.), *Begriff und Phänomen des Utopischen* (S. 178–192). Neuwied: Hermann Luchterhand.
- Hutterer, R. (1992). Aktualisierungstendenz und Selbstaktualisierung. Eine personenzentrierte Theorie der Motivation. In R. Stipsits & R. Hutterer (Hrsg.), *Perspektiven Rogerianischer Psychotherapie. Kritik und Würdigung zu ihrem 50jährigen Bestehen. Mit einem historischen Beitrag von Carl R. Rogers* (S. 146–171). Wien: WUV Univ.-Verlag.
- Hutterer, R. (1993). Eclecticism: An Identity Crisis for Person-Centred Therapists. Verfügbar unter: <http://www.vrp.at/sites/default/files/Hutterer%201993.pdf> [24. 8. 2013]
- Keil, W. W. & Stumm, G. (Hrsg.) (2002). *Die vielen Gesichter der Personzentrierten Psychotherapie*. Wien-New York: Springer.
- Kerényi, K. (1964). Ursinn und Sinnwandel des Utopischen. In A. Portmann (Hrsg.), *Vom Sinn der Utopie* (Eranos-Jahrbuch 1963, 3. Band) (S. 9–29). Zürich: Rhein-Verlag.
- Kirschenbaum, H. (1979). *On Becoming Carl Rogers*. New York: Delacorte Press.
- Kirschenbaum, H. (2007). *The Life and Work of Carl Rogers*. Herefordshire: PCCS Books.
- Kirschenbaum, H. & Jourdan, A. (2005). The Current Status of Carl Rogers and the Person-Centered Approach. *Psychotherapy: Theory, Research, Practice, Training*, 42 (1), 37–51.
- Krone, W. (1992). *Zur Erziehung des Erziehers* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XI, Pädagogik, Bd. 354). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- MacDougall, C. (2002). Rogers's Person-Centered Approach: Consideration for Use in Multicultural Counseling. *Journal of Humanistic Psychology*, 42 (48), 48–65.
- Mannheim, K. (1968a). Das utopische Bewußtsein. In A. Neusüss (Hrsg.), *Begriff und Phänomen des Utopischen* (S. 265–285). Neuwied: Hermann Luchterhand.
- Mannheim, K. (1968b). Utopie. In A. Neusüss (Hrsg.), *Begriff und Phänomen des Utopischen* (S. 113–119). Neuwied: Hermann Luchterhand.
- Mannheim, K. (1997). *Ideology and Utopia*. (Collected Works Volume One). New York: Routledge.
- Marcuse, H. (1968). *Triebstruktur und Gesellschaft. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Neusüss, A. (Hrsg.) (1968). *Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*. Neuwied: Luchterhand.
- O'Hara, M. (2007). Psychological literacy for an Emerging Global Society – Another look at Rogers' „persons of tomorrow“ as a model. *Person-Centered and Experiential Psychotherapies*, 6 (1), 45–60.
- Polak, F. L. (1968). Wandel und bleibende Aufgabe der Utopie. In A. Neusüss (Hrsg.), *Begriff und Phänomen des Utopischen* (S. 361–386). Neuwied: Hermann Luchterhand.
- Righter, R. (1995). *Utopia Lost. The United Nations and World Order*. New York: Twentieth Century Fund.
- Rogers, C. R. (1961/1979). *Entwicklung der Persönlichkeit. Psychotherapie aus der Sicht eines Therapeuten*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1961: On Becoming a Person. A Therapist's View of Psychotherapy. Boston: Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1964/1986). Der Prozeß des Wertens beim reifen Menschen. In C. Rogers & B. Stevens (Hrsg.), *Von Mensch zu Mensch. Möglichkeiten sich und anderen zu begegnen* (S. 37–55). Paderborn: Junfermann. (Original erschienen 1964: The Valuing Process in the Mature Person. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 68, 160–167.)
- Rogers, C. R. (1965). Dealing with Psychological Tensions. *The Journal of Applied Behavioral Science*, 1(6), 6–24.

- Rogers, C. R. (1977). *On Personal Power. Inner Strength and its Revolutionary Impact*. London: Constable.
- Rogers, C. R. (1980/1981). *Der neue Mensch*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1980: *A Way of Being*. Boston: Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1983/1984). *Freiheit und Engagement. Personenzentriertes Lehren und Lernen*. München: Kösel-Verlag. (Original erschienen 1983: *Freedom To Learn for the 80's*. Columbus, OH: Charles E. Merrill)
- Rogers, C. R. & Rosenberg, R. L. (1980). *Die Person als Mittelpunkt der Wirklichkeit*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original erschienen 1977: *A Pessoa como Centro*. Sao Paolo: Editoria Pedagogica e Universitaria Ltda.)
- Rogers, C. R. & Russell, D. E. (2002). *Carl Rogers. The Quiet Revolutionary. An Oral History*. Roseville, California: Penmarin Books.
- Rogers, C. R. & Ryback, D. (1984). One Alternative to Nuclear Planetary Suicide. *The Counseling Psychologist*, 12 (3), 3–12.
- Russel, D. E. (2002). Preface. In C. R. Rogers & D. E. Russell (Eds.), *Carl Rogers. The Quiet Revolutionary. An Oral History* (pp. xxii–xxviii). Roseville, California: Penmarin Books.
- Schmid, P. F. (2008). Eine zu stille Revolution? Zur Identität und Zukunft des Personenzentrierten Ansatzes. *Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung*, 39 (3), 124–130.
- Sitter-Liver, B. (2007). Zur Reflexion des Utopischen. Einleitung. In B. Sitter-Liver (Hrsg.), *Utopie heute I. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*. 23. und 24. Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (S. IX–XXIV). Freiburg: Paulusverlag.
- Steenbuck, G. (2005). Zur Aktualität Personenzentrierter Begleitung und Beratung. *Der Personenzentrierte Ansatz – ein Klassiker im 21. Jahrhundert. Gesprächspsychotherapie und Personenzentrierte Beratung*, 36 (2), 81–86.
- Stipsits, R. (1991). Zur Dekonstruktion der Person. Verfügbar unter: [http://www.vrp.at/sites/default/files/Stipsits\\_1991.pdf](http://www.vrp.at/sites/default/files/Stipsits_1991.pdf) [24. 8. 2013]
- Stipsits, R. (1999). *Gegenlicht: Studien zum Werk von Carl R. Rogers (1902–1987)*. Wien: WUV-Univ.-Verlag.
- Swoboda, H. (1972). *Utopia. Geschichte der Sehnsucht nach einer besseren Welt*. Wien: Europa-Verlag.
- Uchtenhagen, A. (2005/2006). Utopische Elemente in den Wissenschaften von der Psyche (Psychologie, Psychotherapie, Psychiatrie). In B. Sitter-Liver (Hrsg.), *Utopie heute II. Zur aktuellen Bedeutung, Funktion und Kritik des utopischen Denkens und Vorstellens*. 23. und 24. Kolloquium der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (S. 155–188). Freiburg: Paulusverlag.
- Vogel, A. (1989). *Das Politische bei Carl R. Rogers. Versuch einer Annäherung mit der Darstellung von ausgewählten Strukturanalogien zur Programmatik der Ökologisch-Demokratischen Partei* (Europäische Hochschulschriften, Reihe 31, Politikwissenschaft, Bd. 147). Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Wagner, A. C. (1987). Schülerzentrierter Unterricht. Über die psychologischen Schwierigkeiten, guten Unterricht zu machen. In Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie e. V. (GwG) (Hrsg.), *Rogers und die Pädagogik. Theorieanspruch und Anwendungsmöglichkeiten des personenzentrierten Ansatzes in der Pädagogik* (S. 13–78). Weinheim und München: Juventa.
- Wood, J. K. (2008). *Carl Rogers' Person-Centered Approach. Toward an understanding of its implications*. Herefordshire: PCCS BOOKS.